

ZEICHEN DER ZEIT FREUNDE ZU GAST VERÄNDERN DAS LAND

Die vier Wochen der Fußball-Weltmeisterschaft haben Deutschland verändert. Was bis dahin als selten gebrauchter Markenartikel nur vor öffentlichen Gebäuden zu wehen pflegte, zierte plötzlich normale Wohnhäuser, hing aus den Fenstern, steckte in Wimpelform auf vielen Autos, wurde als Aufklebe-Tattoo oder mit Schminkefarben aufgemalt im Gesicht oder auf anderen Körperteilen gezeigt und diente als phantasievoller Kopfschmuck oder togaähnlicher Umhang. Manch einer fühlte sich angeregt, angesichts des für Deutsche durchaus neuen inflationären Umgangs mit dem Symbol der Nationalfahne vom Stolz auf das Vaterland zu reden. Wie besonders sind solche Phänomene? Muss die Welt Angst davor haben, ein neuer deutscher Nationalismus feiere Urständ, oder ist hier eine Nation nach einer langen Schamphase endlich in den Zustand der Normalität zurückgekehrt?

Als Pater Kantenich 1966 die Situation von Welt und Kirche beschrieb, verglich er sie mit den Pubertätsjahren von Jugendlichen. Er entdeckte Phänomene der Ichverwirrung und Ichentdeckung und konstatierte als Ziel die Icheroberung und den Ichbesitz. Der Eindruck bleibt, als habe sich in den Wochen der Fußball-Weltmeisterschaft für Deutschland ein solcher Reifungsprozess im Zeitraffer abgespielt. Die Diskussionen um eine angemessene permanente Erinnerung an die Gräueltaten des Hitler-Regimes und die Beteiligung so vieler Deutscher an den Holocaust- und Kriegsverbrechen sind noch nicht abgeklungen; sie haben durch den Besuch des deutschen Papstes in den Vernichtungslagern Auschwitz und Birkenau sogar neue Nahrung bekommen. Das Dritte Reich trägt nach wie vor zu einer kollektiven Verwirrung bei. Gleichzeitig hat Deutschland aber sechzig Jahre nach Kriegsende seinen Platz im Konzert der internationalen Großmächte gefunden – wirtschaftlich, kulturell und politisch. Das Großmachtstreben ist uns angesichts der nicht nur als segensreich, sondern weithin als bedrohlich empfundenen Globalisierung abhanden gekommen – Gott sei Dank. Im Unterschied zu 1954 wurde 2006 ein unerwartet erfolgreiches Abschneiden der deutschen Fußballer nicht mit dem Liedtext „Deutschland, Deutschland über alles“ kommentiert!

Es scheint, als habe Deutschland zu einer neuen Freude an sich selbst gefunden, die nicht einher geht mit der Abwertung anderer. Denn nicht nur deutsche Fahnen waren zu sehen. Einträchtig feierten die Fans aller Nationen miteinander, ja halfen sich gegenseitig beim Jubeln aus. Die deutsche Nation scheint das erste Mal in ihrer Geschichte zu einer Identität gefunden zu haben, die sich nicht aus der Abwertung der Nachbarn oder dem Streben nach Machterweiterung speist, sondern in lockerer Spontaneität Internationalität, Toleranz, Offenheit und Gastfreundschaft zeigt.

Lässt sich dieser Ichbesitz Deutschlands noch etwas näher fassen? Eine der Grunderfahrungen des Weltjugendtags 2005 hat sich fortgesetzt: Deutsche gehen auf ihre Gäste zu. Die kommunikativen Fähigkeiten, mit deren Hilfe unsere Politike-

rinnen und Politiker uns bereits über 60 Jahre Frieden erarbeitet haben, sind deutlicher in den Vordergrund getreten. Pater Kentenich würde an dieser Stelle vermutlich auf die marianische Sendung Deutschlands hinweisen. Sie bestand für ihn nicht nur in der Förderung der Marienverehrung, sondern darin, ein Deutschland mit den marianischen Haltungen der Dienst- und Hilfsbereitschaft, der liebenden Sorge für den Nächsten und der affektiven Anteilnahme an Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute gestalten zu helfen.

Dadurch sollte Deutschland ein Stückchen mehr das Antlitz Christi aufgeprägt werden. Diese Aufgabe bleibt. Denn auch wenn die Ähnlichkeiten eines Fußballspiels mit liturgischen Vollzügen auf der Hand liegen und in den Werbespots zur Weltmeisterschaft eine implizite Religiosität des Glaubens an die göttliche Vorsehung und Gnade, ohne die menschliches Mühen allein nicht zum Erfolg führt, zum Ausdruck kam – eine Neumissionierung ist damit noch nicht erreicht. Sie aber bleibt als Auftrag auch für ein gastfreundliches Land, dessen christliche Konturen eine deutliche Anspitzung gut vertragen können.

In der letzten Woche der Fußball-Weltmeisterschaft hat die Evangelische Kirche Deutschlands ein Zukunftspapier veröffentlicht. Eine „Kirche der Freiheit“ möchte bis 2030 das „Grundanliegen der Erneuerung und Stärkung eines lebensdienlichen Glaubens“ neu unter die Menschen bringen. Zwölf „Leuchtfeuer“ sollen dafür sorgen, dass die notwendigen Schritte gegangen und Veränderungen umgesetzt werden. Die EKD sieht eine günstige Zeit gekommen, um offensiv zu einer Neugestaltung des eigenen Profils anzusetzen – wenn auch ohne direkten Bezug zur Mentalitätsveränderung als Begleiterscheinung des Fußballs. Vielleicht bietet der Fußball aber auch eine Chance, Werte aus der christlichen Tradition in einer sympathischen Weise neu zu entdecken. Die Medien haben dazu ihren Teil beigetragen, selbst wenn die Kameras keinen kirchlichen Würdenträger als Fan im Stadion gezeigt haben. Die Aufgabe eines Landes in neuem Ichbesitz ist es, einen positiven Stimmungswechsel von einem „Strohfeuer“ zu einem wegweisenden „Leuchtfeuer“ werden zu lassen.

Joachim Schmiedl